

«Hier wollen wir bleiben»: Der Inder Murlidhar Mhamane, Produktionspezialist bei der Lonza, mit Frau Pallavi, Tochter Shivani und Sohn Parth ob Visp.

EIN DORF ERFINDET SICH NEU

In den letzten vier Jahren sind rund 20 000 Menschen aus 75 Nationen nach Visp und Umgebung gezogen. Ausgelöst hat den Boom der Pharmakonzern Lonza, nicht zuletzt mit der Produktion von Corona-Impfstoffen. Seither wandelt sich das beschauliche Dorf zur internationalen Stadt.

— Text Catherine Duttweiler | Fotos Dominic Steinmann

Der Mann aus dem tropischen Mumbai zieht fürs Foto trotz Biswind demonstrativ die Lederjacke aus. «Hier wollen wir bleiben», sagt er, während er auf einer Anhöhe ob Visp zufrieden auf seine neue Heimat blickt. «Selbst der Winter war für mich und meine Familie kein Problem.»

Der Inder Murlidhar Mhamane, den die meisten Murli nennen, ist im letzten August mit Frau und Kindern nach Visp gezogen, um beim Pharmaunternehmen Lonza eine Stelle als Produktionspezialist für die Herstellung des Moderna-Impfstoffs zu übernehmen. Sein «Onboar-

ding» – so der Fachbegriff für die Eingliederung von Arbeitskräften bei internationalen Konzernen – ist erfolgreich verlaufen. Murli Mhamane, 38, ist bereits zum Ausbilder aufgestiegen. Nach ein paar Wochen in der Firmenwohnung hat die vierköpfige Familie eine grosse Parterrewohnung in einem bevorzugten Visper Wohnquartier gefunden. Schule und Kindergarten liegen in Gehdistanz, die Kinder sprechen bereits Walliser Dialekt. Mutter Pallavi, 30, hat in der internationalen Community Anschluss gefunden, der Vater im Cricketteam und im Fitnessclub. Nur die Schweizer Schulen machen dem

Elternpaar Sorgen, denn diese sind in ihren Augen zu wenig kompetitiv: «Kaum Hausaufgaben und dafür viele ausser-schulische Aktivitäten», klagen sie. Tochter Shivani, 10, und Sohn Parth, 6, gefällt es allerdings sehr, dass es in der Schweiz weniger Drill und dafür mehr Tanz- und Sportunterricht gibt. Nach ein paar Startschwierigkeiten sind Mhamanes im Oberwallis angekommen.

Die Familie zählt zu den über 20 000 Menschen aus 75 Nationen, die sich in den letzten vier Jahren im Oberwallis niedergelassen haben. Der Boom bei Lonza, deren Zulieferern sowie weiteren Betrieben →



Esther Schlumpf und Marc Franzen von der Wirtschaftsförderung Oberwallis.

hat sie ins Bergtal gelockt, insgesamt sind 10000 neue Arbeitsstellen entstanden. Das Unternehmen und seine Zulieferer breiten sich in Visp inzwischen auf einer Fläche von 100 Fussballfeldern aus. Aktuell werden in der Region 700 neue Wohnungen fertiggestellt. Schon 2025, ein Jahr früher als geplant, soll ein Kita-Campus für die vielen zugezogenen Kinder eröffnet werden, zudem werden neue Trinkwasserleitungen und Parkplätze erstellt.

Besuche am Pürümärit

Das ist eine Herausforderung für Visp, dessen Bevölkerung innert weniger Jahre um mehr als ein Viertel gewachsen ist. Das Dorf zählt derzeit rund 8300 Ansässige, Tendenz stark steigend. Während in einer ersten Phase vor allem Deutschsprachige zuwanderten, haben heute etwa 60 Prozent der Einwohnenden eine andere Muttersprache, Menschen aus aller Welt gelangen ins Wallis, viele samt Familie.

Marc Franzen, 45, Projektleiter in der regionalen Wirtschaftsförderung, unterstützt die Ankömmlinge, sobald sie einen Arbeitsvertrag unterschrieben haben. Sein Team informiert übers Schweizer

Die Klassen sind so multikulturell wie in einer Grossstadt: Schülerinnen und Schüler im Schulhaus Baumgärten in Visp.



Anlaufstelle für Integrationsfragen: Schulleiterin Miranda Zimmermann (l.) und Kita-Chefin Beatrice Ruppen.

«Familien aus fremden Kulturkreisen sind überrascht, dass sie die Kinder problemlos zu Fuss zur Schule schicken können.»

Marc Franzen, Wirtschaftsförderung Oberwallis

Schul- und Versicherungssystem und warnt in Videos auf humorvolle Weise, dass «Bergmenschen anfangs eher zurückhaltend bis verschlossen» wirkten, man dies aber nie persönlich nehmen sollte. Es organisiert Willkommensveranstaltungen mit Besuchen am Pürümärit (Bauernmarkt), und bisweilen wird sogar geholfen, wenn eine chinesische Neuzugewanderte trotz fehlender Sprachkenntnisse eine Wohnung kaufen oder ein Spanier

Walliser Schwarznasenschafe in sein Heimatland exportieren möchte. «Befragungen der Zugezogenen zeigen: Gerade Familien aus fremden Kulturkreisen schätzen neben den Bergen die hohe Sicherheit, den öffentlichen Verkehr und die kurzen Distanzen», sagt Franzen. «Sie sind überrascht, dass sie nur 20 Minuten statt eineinhalb Stunden zur Arbeit pendeln und die Kinder problemlos zu Fuss zur Schule schicken können.»

Nur vier Kinder haben den roten Pass, aber alle sprechen Walliserdütsch: Im Kindergarten von Christine Tenisch.



Die Mhamanes aus Indien auf dem Balkon ihrer Wohnung in Visp.



Anpassungsschwierigkeiten können mit Informationen häufig überwunden werden. Murli Mhamane etwa hatte sich anfangs grosse Sorgen wegen der Schweizer Temperaturen gemacht: «Im Winter durften die Kinder zunächst nicht draussen spielen», sagt er. «Wir fürchteten, sie würden krank.» Bis sich eine Ärztin aus der Nachbarschaft einschaltete und die Eltern beruhigen und umstimmen konnte.

Kinder passen sich schnell an

Neben freundlichen Nachbarinnen und Marc Franzen leisten vor allem die Schulen und Kindertagesstätten einen grossen Beitrag zur Integration, denn Lonza bietet im Gegensatz zu vielen anderen Grossunternehmen keine eigenen Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Schon 2017 ha-

ben die Visper Schulen begonnen, ihr Angebot inklusive Mittagstisch auszubauen – doch die Pläne wurden laufend von der Realität überholt, jedes Jahr kamen zusätzliche Klassen dazu, zurzeit wird neben dem Schulhaus Baumgärten das Hauswartshaus für zwei zusätzliche Kita-Gruppen umgebaut. Die Klassen sind so multikulturell wie in einer Grossstadt: Kindergärtnerin Christine Tenischs Gruppe umfasst Kinder aus 13 Ländern, sie stammen aus Albanien, Chile, Kroatien, von den Philippinen oder aus Sri Lanka, Tschechien oder Weissrussland; nur vier haben einen Schweizer Pass – und doch sprechen sie alle reizendes Walliserdütsch. Eine kleine Umfrage zeigt: Die Eltern von mehr als der Hälfte der Kinder arbeiten bei Lonza. «Selbst Kinder

von anderen Kontinenten passen sich bei uns schnell an», sagt Schulleiterin Miranda Zimmermann, «die Hautfarbe ist für sie unwichtig.»

Miranda Zimmermann, 56, und Kita-Leiterin Beatrice Ruppen, 62, haben bei der Planung des neuen Kita-Campus mitgeholfen, der ab 2025 230 Kinder beherbergen soll. Die beiden Frauen sind oft die erste Anlaufstelle für Integrationsfragen – und betonen, dass meist die Eltern, nicht die Kinder Fragen und spezielle Ansprüche haben. Da ist die Mutter, die ihre Kinder mit einem Lunchpaket in die Schule schickt, weil ihr die Schweizer Mahlzeiten fremd sind: mit ihr wurde eine schrittweise Umgewöhnung vereinbart; da ist der Vater, der seine Kinder für die Aufnahmeprüfung für den Kindergarten →

«Wir müssen auf das Wachstum schnell reagieren»: Deborah Eggel, Visper Stadtarchitektin.



Der Schritt vom Dorf zur Stadt geschieht hier innert Monaten statt über Jahrzehnte: Baustelle in Visp.



Gastronome Sven Zuber mit seinem Food-Truck auf dem Lonza-Gelände.



Burritos, Bowls, Vegi-Menüs: Täglich gibt der Food-Truck zahlreiche Mahlzeiten aus.



Die Mhamanes praktizieren morgens und abends vor dem hinduistischen Schrein ihr Gebetsritual.



anmelden möchte – und erstaunt feststellt, dass in der Schweiz alle Kinder zugelassen werden; und da sind einzelne Unternehmen, die verlangen, dass die Kita möglichst an sieben Wochentagen und am Abend länger geöffnet wird, weil sie Schichtarbeitende haben.

Kritisch hohe Mieten

Bei derlei Forderungen reagieren die Erziehungsfachfrauen kategorisch: «Für uns steht das Wohl der Kinder im Zentrum», sagt Miranda Zimmermann. Die beiden Frauen verlangen, dass die Wirtschaft ihren Beitrag leistet und familienfreundliche Arbeitsmodelle schafft. «Sonst müsste man konsequenterweise eine Nacht-Kita gründen.»

Die Veränderungen in Visp sind nicht nur im Innern von Schulhäusern, sondern

auf den ersten Blick auch am Ortsbild erkennbar. Die Stadtarchitektin Deborah Eggel, 42, sagt: «Wir müssen auf das Bevölkerungswachstum schnell reagieren, obwohl wir nicht abschliessend wissen, wohin die Reise geht.» Neuerdings melden sich zum Beispiel Investoren aus Genf, die auf kleinen Parzellen eine maximale Rendite erwirtschaften wollten, «kurzfristige, kostengünstige Zellen bauen», wie Eggel sagt. Die Gemeinde lenkt die Entwicklung mit Quartierplänen, Architekturwettbewerben sowie der Förderung von Pensionskassenbauten mit viel Grünraum. «Der Schritt vom Dorf zur Stadt geschieht hier innert Monaten anstatt über Jahrzehnte», erklärt sie. In den letzten sieben Jahren sind acht Quartierpläne im Zentrum von Visp entwickelt und öffentlich aufgelegt worden. Dank verdich-

tetem Bauen und bis zu 40 Meter hohen Bauten will Eggel «ein Drittel mehr Wohnfläche und ein Drittel mehr Grünfläche» mitten in die Stadt bringen.

Trotz des Wandels sagen viele: Geht es der Lonza gut, geht es Visp gut. Das Leben in der Altstadt pulsiert im Rhythmus der Lonza-Schichtwechsel. Restaurants und Läden profitieren vom Wirtschaftswunder, weshalb im Dorf kaum jemand offen Kritik am Konzern äussert. Zwar hat die Lonza eine ausgezeichnete und günstige Kantine, die allen offen steht. Aber auch private Anbieter konnten in den letzten zwei Jahren ihr Geschäft ausbauen, sofern sie sich auf die internationale Klientel ausrichteten. So wie der Walliser Gastronom Sven Zuber, 32. Er hat seit der Lancierung seines Food-Trucks 2016 mit seiner Partnerin Natascha Wyssen drei Restaurants eröffnet und ver-

anstaltet Live-Konzerte. Anfänglich parkierten die beiden ihren Food-Truck nur an einem Tag pro Woche vor dem Hauptausgang der Lonza. Jetzt steht er fünfmal wöchentlich auf dem Gelände, wo sich jeweils Schlangen bilden. Die Speisekarte gibt es nur auf Englisch, Burritos und Bowls samt vegetarischen Alternativen kommen bei der internationalen Kundschaft an. «Für viele Expats sind meine Restaurants ein Stück Heimat, sie haben anfänglich einen Kulturschock», sagt Zuber. Er erklärt ihnen dann, dass «der Walliser» Fremde nicht auf Anbieten in die Arme nehme. «Aber wenn er einmal Freundschaft schliesst, hält es für immer.» Sven Zuber kennt seine Kunden gut, denn er besitzt auch einen

«Für viele Expats sind meine Restaurants ein Stück Heimat, sie haben anfänglich einen Kulturschock.»

Sven Zuber, Gastronome

Fitnessclub, in welchem Schichtarbeitende rund um die Uhr trainieren können und ihm ihre Nöte schildern.

Neue Freunde gefunden

Familie Mhamane zählt nicht zu seinen Gästen. Sie lebt wie zu Hause in Indien nach einem klassischen Familienmodell: Mutter Pallavi kocht indisches vegetarisches Essen, Vater Murli nimmt sein Essenspaket mit zur Arbeit, die Kinder essen auch mittags zu Hause. Pallavi Mhamane weiss inzwischen, wo sie Zutaten für ihre

Gerichte findet – und lädt abends gerne europäische Bekannte zu Samosas oder Pakoda ein. In der Wohnung erinnert ein hinduistischer Schrein an die Heimat. Dort hält Pallavi jeden

Morgen und Abend ein meditatives Ritual mit der ganzen Familie ab und bittet mit Räucherstäbchen um Hingabe, Zufriedenheit und Gesundheit für die Familie. Der kleine Parth erzählt, dass er anfänglich grosses Heimweh nach seinen Gschpänli hatte. «Jetzt aber habe ich neue Freunde gefunden und will hierbleiben.»

In den internationalen Lokalen kommen die Expats rasch ins Gespräch, fast jede und jeder trägt einen Lonza-Badge an der Hüfte. Im Restaurant Swiss-Thai erzählt eine belgische Pflegefachfrau, wie

Er ist einer der wenigen, die das Wachstum kritisch sehen: Geologe Charles-Louis Joris.



«Was, wenn andere Zeiten kommen, die Lonza wieder Stellen abbauen muss und die Bevölkerung schrumpft?»

Charles-Louis Joris, Geologe



Visp im Wandel: Der alte Dorfteil von Visp (o.), Lonza-Baustelle, wo fünf neue Fabriken entstehen (u.).

sie nach einem Job in einem Walliser Regionalhospital bei der Lonza anheuerte, als diese zu Beginn der Pandemie ein eigenes Contact-Tracing aufbaute, die Belegschaft durchimpfte und zweimal wöchentlich testete, um den reibungslosen Betrieb der Impfstasse sicherzustellen. Im Vergleich

zu früher im Spital hat sie jetzt nicht nur regelmässige Arbeitszeiten und weniger Stress, sondern auch mehr Lohn. Dass immer mehr qualifiziertes Personal zur Lonza abwandert, ist indes für viele kleinere Betriebe und Handwerker ein Problem: Beim Pharmariesen verdienen Ungelernte

nach interner Ausbildung mit Fähigkeitsausweis einen Monatslohn von mehr als 7000 Franken.

Braucht Visp einen «Kümmerer»?

Einer der wenigen, die offen Kritik am grössten Arbeitgeber vor Ort äussern, ist der Geologe Charles-Louis Joris, 70, der während seines Studiums vor 50 Jahren bei Lonza tätig war. Er hinterfragt die grosse Abhängigkeit seiner Stadt und den raschen Ausbau sämtlicher Infrastrukturen. «Wie nachhaltig ist der Boom?», fragt er. «Was, wenn andere Zeiten kommen, die Lonza wie vor zehn Jahren wieder Stellen abbauen muss und die Bevölkerung schrumpft? Dann bricht die regionale Wirtschaft zusammen – und unsere Stadt besteht aus leeren Bauruinen.» Die Oberwalliser seien «Schisshasen», dass sie ihre Skepsis nicht offen äusserten.

Veränderungen machen Angst. Das weiss Wirtschaftsförderer Marc Franzen. Vielleicht bräuchte Visp einen «Kümmerer», der auf die Sorgen der Einheimischen eingeht, sagt er. «Denn der Wandel findet statt, ob wir das wollen oder nicht.» ■

LONZA IN DER KRITIK

Die Lonza beschert dem Oberwallis einen Wirtschaftsboom. Doch das Unternehmen steht in der Kritik: Es hat mit der Deponie Gamsried eines der grössten Giftmülllager der Schweiz aufgebaut. Bis 1978 wurden dort teils krebserregende Abfälle gelagert, für die erste Sanierungsphase wurden 285 Millionen Franken zurückgestellt. Schlagzeilen machten vor zwei Jahren die enormen Mengen

Lachgas, die der Betrieb – wie das «Magazin» aufdeckte – unkontrolliert freisetzte und die den Effekt von rund 600 000 Tonnen CO₂ hatten. Wo immer in Visp gebaut wird, werden die Böden auf Altlasten wie Quecksilber untersucht, wie die Stadtarchitektin bestätigt: Auf eigenen Arealen kommt die Lonza für die Entsorgung der belasteten Erde auf, bei privaten übernehmen Kanton, Gemeinde und

Lonza. Für Unmut sorgt zudem, dass das Unternehmen im Wallis wenig Gewinnsteuern bezahlt. Dabei braucht die Gemeinde dringend mehr Einnahmen, um weitere Grossinvestitionen zu stemmen. Immerhin: Lonza übernimmt mit 5 Millionen Franken die Hälfte der Kosten der neuen Trinkwasserleitung. Der Betrieb braucht für seine Produktion jährlich 1,4 Millionen Kubikmeter Wasser.